



Universität Augsburg  
Katholisch-Theologische  
Fakultät

# Das Gott-Welt-Verhältnis denken

Prof. Dr. Georg Gasser  
Universität Augsburg  
27.02.20226

## Zielsetzung

---

Es geht um Knauers Verhältnisbestimmung von Gott und Welt: Welt als „restloses Bezogensein auf“ Gott – bei „restloser Verschiedenheit“ von Gott

Ich rekonstruiere diese These, setze sie in scholastische Tradition und zeige, wie Knauer diese Tradition zugleich transformiert

Leitfrage: Wie lässt sich das Gott-Welt-Verhältnis denken, ohne Gott zu verweltlichen?

Ziel: Knauers These verstehen im Lichte der Tradition des klassischen Theismus

## Eine erste Annäherung: „Ohne wen nichts ist“

---

Knauer beginnt mit einem radikalen Satz: Gott ist nicht ein Ding unter Dingen, sondern „ohne wen nichts ist“

Damit ist nicht nur ein Anfangspunkt gemeint, sondern eine dauernde Abhängigkeit: Geschöpfsein ist keine Zusatz-Eigenschaft, sondern Identität

Hier setzt sein Gedanke an: Schöpfung existiert nicht *und hat dann* noch die Eigenschaft „geschaffen“, sondern sie ist als solche durch und durch Relation

## Einseitigkeit der Welt

---

Was bleibt von der Schöpfung, wenn man ihr „restloses Bezogensein“ auf Gott wegnimmt?

Knauers Antwort: nichts.

- Das unterscheidet diese Relation von alltäglichen Relationen (Liebe, Ehe, Größenverhältnisse): Karl und Anna bleiben auch ohne Beziehung existent
- Geschöpf-Sein ist ontologisch relationale Grundstruktur

Asymmetrie: Welt ist real auf Gott bezogen; Gott ist nicht real auf Welt bezogen

- Knauers Formel: „restloses Bezogensein“ + „restlose Verschiedenheit“
- Gott ist nicht „ein Relatum“ im „metaphysischen“ Ordnungsraum: Es gibt keine „metaphysische Brücke“ von Gott zur Welt – zumindest nicht als reale Relation in Gott

## Scholastischer Hintergrund: reale vs. begriffliche Relationen

---

Aristoteles-Linie: numerisch / kausal / psychologisch (intentional)

- Bei intentionalen Relationen (Erkennen/Erkanntes) ist es plausibel, dass nur das erkennende Subjekt eine reale Relation hat; das Erkannte „trägt“ keine eigene Relation zurück

Thomas von Aquin: *relationes reales vs. relationes rationis*

- Diese Struktur wird theologisch fruchtbar gemacht: Geschöpfe beziehen sich real auf Gott; Gott aber hat keine reale Relation zu Geschöpfen, sondern nur „gemäß Vernunft“ – um Gottes Unveränderlichkeit, Zeitlosigkeit, Einfachheit zu schützen

Der klassische Theismus als entscheidender Hintergrund: Gott als letzte Wirklichkeit in der Seinsordnung und als letzte Erklärung in der Erkenntnisordnung

- Attribute der Einfachheit, Unveränderlichkeit, Ewigkeit und Impassibilität

## Der klassische Theismus

---

Zentral ist die Idee: Zusammengesetztes hat Potenzialität und Potenzialität braucht Aktualisierung; also kann die erste Ursache nicht zusammengesetzt sein (vgl. Gottesbegriff in der aristotelischen Metaphysik)

- Entfaltung weiterer Attribute

Gegenüberstellung: (Moderner) personaler Theismus, der Gott stärker in Kategorien einer handelnden, reagierenden Person denkt

## Nicht „mehr Sein“, sondern kategoriale „Entzogenheit“

---

Knauers Kritik an scholastischer Metaphysik: Gott nicht über gesteigerten Seinsbegriff erreichbar

Knauer übernimmt die Asymmetrie, aber nicht die klassische Begründung

Schlüssel: Gott „fällt nicht unter Begriffe“

- Kein übergreifender Seinsbegriff (auch nicht analog) denkbar
- Gott entzieht sich jedem begrifflichen Zugriff prinzipiell
- Da Begriffe über Gattung/Differenz innerhalb der Schöpfungsordnung funktionieren, ist Gott nicht Teil dieser Ordnung

# Die Gottesformel als „leerster“ und „reichster“ Gottesbegriff

---

Der Gottesbegriff wird auf einen Hinweischarakter reduziert

- „Ohne wen nichts ist“ ist formal der „leerste“ Begriff – weil er gerade keine positive kategoriale Bestimmung liefert (markiert Unbegreiflichkeit)
- Zugleich ist es aber material der „reichste“ Begriff, weil er das Wesen der Wirklichkeit als Geschöpflichkeit erschließt

Unmittelbare theologische Implikationen

- Gottesbeweise oder Theodizeeversuche scheitern nicht nur faktisch, sondern methodisch, weil sie Gott an einen Maßstab binden, der schon die falsche Voraussetzung enthält, es gebe einen gemeinsamen kategorialen Rahmen

## Offenbarung als einzige „positive“ Gottesbeziehung

---

Vernunft erhellt Geschöpflichkeit, erreicht aber nicht Gottes Inneres

Wenn Gott nicht kategorial verfügbar ist, bleibt die Frage: Wie kann Gott sich mitteilen?

Knauers Antwort: Nicht durch innerweltliche Indizien, sondern durch Selbstmitteilung – das „Wort Gottes“

- Glaube besteht in Gottes Selbstmitteilung, dass die Schöpfung in die trinitarische Liebe „in Christus“ aufgenommen ist
- Befreiung aus (irdischer) Angst, Einsamkeit, Verzweiflung

Radikale Transzendenz ohne metaphysische „Brücken“

Knauer zwingt dazu, die Ausgangsbedingungen theologischer Argumentation zu prüfen: Nicht „existiert Gott wahrscheinlich?“, sondern „was bedeutet „Gott“ überhaupt in der christlichen Botschaft?“ als entscheidende Frage

Fragen an Sprachfähigkeit und Rationalitätsgestalt des Glaubens brechen auf

- Wie sprechen wir sinnvoll von Gott, wenn keine kategorialen Prädikationen greifen?
- Verhältnis zu analoger Rede / klassischer Metaphysik?
- Praktische Theologie: Wie „prüfbar“ ist eine Hör-Struktur?